

Oskinos schlief noch tief und fest, als die sechzig für die Queste auserwählten Ritterinnen der Schwesternschaft durch die noch verwaisten Straßen der Stadt ritten. Nur spärliche Geräusche begleiteten die Frauen. Bei den wenigen Bürgern, die schon erwacht waren, handelte es sich vorwiegend um Mitglieder der Stadtwache oder um Bäcker, die damit begannen, ihrem Tagewerk nachzugehen. Ansonsten lag die Stadt still und verschlafen vor ihnen. Einzig und allein das Geklapper der Hufe auf den Pflastersteinen dröhnte durch die Gassen und wurde als Echo zurückgeworfen.

Es gab keine Trommeln, keine Fanfaren, keine jubelnden Menschen, die den Auszug der Kriegerinnen begleiteten. Auf derlei Pomp legten sie ohnehin keinen Wert. Lediglich die Wachen des Herzogs neigten grüßend den Kopf, als die sechzig Reiterinnen das Haupttor von Oskinos passierten.

Die Gefährtinnen verließen die großen Straßen und Handelswege bereits nach wenigen Stunden und schlugen einen eher unwegsamen Pfad ein, der sie auf geradem Weg in die Berge jenseits der Hauptstadt führte.

Es wurde nicht viel gesprochen. Die Ritterinnen konzentrierten sich auf die vor ihnen liegende Aufgabe. Als jüngste und unerfahrenste der sechzig befand sich Beatrice' Platz in der Mitte der Gruppe. Die besten Kämpferinnen sicherten die Vor- respektive Nachhut.

Es war geplant, etwa eine Stunde vor Einbruch der Nacht einen geeigneten und geschützten Lagerplatz zu suchen und am nächsten Tag die rebellischen Bergstämme aufzustöbern. Entweder um sie friedlich dazu zu bewegen, die Waffen freiwillig niederzulegen, oder sie zu diesem Schritt zu zwingen. Die zweite Möglichkeit schloss aber eine Bestrafung wegen der getöteten Bauern ein. Beatrice hoffte, es möge nicht dazu kommen.

Die ersten Anzeichen für die Überfälle fanden sie bereits wenige Stunden nach ihrem Aufbruch. Die Sonne hatte den Zenit knapp überschritten. Die sechzig Kriegerinnen der Schwesternschaft bemerkten den Schauplatz des Angriffs schon von Weitem. Dünne, schwarze Rauchsäulen rankten sich träge zum Himmel. Und über allem kreisten Dutzende Krähen. Tiere, die vom Tod angezogen wurden und sich an dessen Überbleibsel labten. Sie kreischten in einem fort.

Nur eine Stunde später ritten die Gefährtinnen auf den Hof – oder was davon noch übrig war. Alle Bewohner des Gehöfts waren getötet worden. Ihre Leichen, mit Pfeilen gespickt, lagen auf dem Gelände verstreut. Die Knechte auf dem Feld waren den Angreifern als Erste zum Opfer gefallen. Die restlichen Bewohner des Anwesens hatten daraufhin versucht, sich zu verteidigen. Mehrere Angehörige der Bergstämme lagen tot zu Ninas Füßen. Sie betrachtete die Leichen mit großem Interesse.

Beatrice' stieg von Nanianky ab. Ihre Aufmerksamkeit galt den unschuldigen Männern, Frauen und Kindern, die hier abgeschlachtet worden waren. Sie ging langsam zum Haupthaus. Dort hatten die Bewohner ihr letztes Gefecht gekämpft. Ein Kreis aus mit Sensen und Dreschflegeln bewaffneten Männern lag um eine Gruppe Frauen und Kinder. Diese tapferen Leute hatten versucht, ihre Familien zu schützen. Letzten Endes vergebens.

Beatrice kniete vor ihnen nieder und machte das Zeichen Ariadnes auf Stirn und Brust. Sie sprach ein kurzes Gebet und bat die Lichtgöttin, diese armen Seelen aufzunehmen.

Der Schatten einer schlanken Gestalt fiel neben ihr auf den Boden und Beatrice spürte, wie jemand neben sie trat. Nina seufzte. »Eine Tragödie.« Beatrice nickte und stand schweigend auf. Die Kriegerin fand keine Worte, ihr Grauen über das, was sie hier vorfanden, wiederzugeben. Tränen rannen ihr über beide Wangen. Sie wischte sie eilig weg, in der Hoffnung, niemand möge es bemerken. Aber sie hätte es besser wissen müssen. Nina entging nichts. Ihre Reaktion fiel anders aus als erwartet.

Die Anführerin der Schwesternschaft legte sanft ihre Hand auf Beatrice' Schulter. »Schäme dich niemals für dein Mitgefühl. Es ist das, was uns zu Menschen macht.«

»Diese Tiere müssen bestraft werden für dieses Massaker«, giftete Camilla. Ihre Augen sprühten vor Zorn. »Das Blut all der Menschen hier verlangt nach Rache.«

Nina schwieg im ersten Moment. Als sie eine Antwort gab, fiel diese anders als, als Beatrice erwartet hatte. Die Anführerin nickte. »Ja, allerdings. Rache ist für eine solche Bluttat angemessen. Die Verantwortlichen müssen bestraft werden.« Sie sah auf und maß erst Camilla und anschließend Beatrice mit forschendem Blick. »Aber wenn wir das Schwert zum Kampf erheben, dann sollten wir sichergehen, dass die Spitze auch auf das richtige Ziel deutet.«

Beatrice und Camilla warfen sich einen ratlosen Blick zu. Nina lächelte geheimnisvoll. »Beatrice?« Sie deutete auf die Leichen der Bergbewohner. »Sag mir, was du siehst.«

Beatrice runzelte die Stirn. Die Forderung ihrer Anführerin ergab für sie keinen Sinn, dennoch kam sie der Anweisung nach. Sie zuckte die Achseln. »Bergbewohner, die Untertanen des Königs getötet haben.«

Nina wandte sich ihr mit erhobener Augenbraue zu. »Mehr siehst du nicht?«

Beatrice ließ den Blick erneut über die Umgebung gleiten, zuckte anschließend mit den Achseln. »Mehr gibt es hier nicht zu sehen.«

Aus irgendeinem Grund wirkte Nina ob dieser Entgegnung enttäuscht. Sie stieß ein leises Zischen aus und drehte sich um die eigene Achse. Sie bezog ihre nächsten Worte auf all ihre Gefährtinnen. »Seht ihr das auch so? Gibt es hier nichts weiter zu sehen?« Unsicheres Schweigen antwortete ihr. Sie schnaubte. »Na schön. Dann muss ich euch wohl auf die Sprünge helfen.« Sie begab sich zur Leiche eines der Angreifer, kniete sich neben dieser auf die Erde und drehte sie auf den Rücken. Sie sah ihre Kameradinnen auffordernd an. Beatrice erkannte immer noch nicht, worauf es der Anführerin ankam.

Diese deutete auf den Boden. »Kein Blut«, versetzte sie ungerührt. »Bei keinem der getöteten Bergbewohner hier findet sich eine Blutlache.« Nina erhob sich in einer geschmeidigen Bewegung. »Die Bergstämme sind für den Angriff nicht verantwortlich. Jemand wollte nur den Eindruck erwecken. Diese Männer waren längst tot, als man sie hier ablegte. Und wenn sie für diesen Angriff nicht verantwortlich sind, dann tragen sie auch an den anderen Überfällen keine Schuld. Jemand treibt hier ein ganz übles Spiel mit uns.«

###

Die Kriegerinnen begruben sowohl die Bewohner des Gehöfts wie auch die toten Stammeskrieger. Sie waren nicht weniger Opfer als die Menschen, die auf dem Bauernhof niedergemetzelt worden waren.

Die Gruppe bewegte sich anschließend schweigend weiter. Jeder Schritt führte sie tiefer ins Gebirge hinein. Beatrice ließ den Kopf hängen. Ihr Versagen auf Ninas Frage hin machte ihr zu schaffen. Sie hätte es eigentlich sehen müssen. Aber ihr Blick war von Trauer und rechtschaffenem Zorn vernebelt gewesen. Dass keine der anderen Ritterinnen erkannt hatte, worauf Nina hinauswollte, tröstete sie keineswegs.

Wenn die Bergstämme nicht dafür verantwortlich waren, wer dann? Und wer hatte ein Interesse daran, es den einfachen Stammesbewohnern anzuhängen? Sie waren wilde Krieger und es gab zuweilen durchaus Ärger mit ihnen. Aber alles in allem waren sie recht harmlos. Sie lebten unter dem Schutz des Königs und entrichteten im Gegenzug Tribut.

Beatrice' Hintern tat langsam weh. Sie sah gen Himmel. Die Sonne sank mittlerweile Richtung Horizont. »Die Sonne geht bald unter«, sagte sie müde. »Wir haben vielleicht noch zwei Stunden Tageslicht. Wir sollten einen Platz zum Übernachten suchen.«

Die neben ihr reitende Camilla deutete auf einen Bergrücken nur wenige Kilometer entfernt. »So wie ich Nina kenne, wird sie in der alten Festung von Sulray rasten wollen.«

Beatrice runzelte die Stirn. »Es gibt hier eine Festung? Ist sie besetzt?« Camilla schüttelte den Kopf. »Schon lange nicht mehr. Ist nur noch eine alte Ruine, aber schwer zugänglich und leicht zu verteidigen. Das ist der beste Platz im Umkreis, um die Nacht zu verbringen. Und nach dem, was wir auf dem Gehöft gesehen haben, spreche ich ein Gebet für die Göttin, sobald wir dort sind.«

Beatrice konnte ihr da nur zustimmen. Je näher sie der drohenden Gefahr kamen, desto mehr ergriff ein unheilvolles Gefühl von ihr Besitz. Am ehesten ließ sich dieses als Furcht beschreiben. Noch während sie einen Namen für die Emotion in ihrem Inneren fand, spürte sie Scham in sich aufsteigen. Die Kriegerinnen der Schwesternschaft fühlten niemals Furcht, denn

sie wussten, nach ihrem Tod fanden sie Trost und Schutz bei ihrer Göttin. Wovor also sollten sie sich fürchten?

Das zweite Massaker fanden sie etwas mehr als eine Stunde später. Nina führte die Gruppe auf eine Lichtung, die dominiert wurde von mehreren niedergebrannten Zeltbauten. Mindestens hundert Leichen lagen in dem Lager, allesamt Mitglieder der Bergstämme. Nina gebot ihrer Truppe mit erhobener Hand Einhalt. Die Anführerin sagte kein Wort. Ihr Mienenspiel sagte genug. Auf Ninas Gesicht wechselten sich Abscheu und Wut miteinander ab.

Die Anführerin der Schwesternschaft wollte gerade absteigen, als der Angriff begann. Vermummte Gestalten sprangen zwischen den Felsen hervor. Sie bewegten sich schnell und zielstrebig, aber mit einem merkwürdig staksigen Gang. Jeder von ihnen trug einen langen Mantel, der das Gesicht verbarg, und ein jeder schwang ein böse aussehendes Sichelschwert.

Zwei von ihnen zerrten Camilla derart schnell aus dem Sattel, dass diese nicht einmal mehr ihr Schwert ziehen konnte. Beatrice reagierte rein instinktiv, ohne nachzudenken. Die Ausbildung der Schwesternschaft übernahm die Handlungen der Ritterin und aktivierte deren Muskelgedächtnis. Beatrice zog ihr Schwert, sprang über Camillas Sattel hinweg und schwang ihre Klinge gegen einen der beiden Angreifer. Sie traf diesen am Kopf. Der Gegner fiel, ohne auch nur einen Laut von sich zu geben. Camilla gelang es daraufhin, sich zu befreien, indem sie ihrem zweiten Angreifer kräftig in den Magen trat, ihr eigenes Schwert zog und im Körper des Mannes versenkte.

Dieser fiel rücklings und stürzte. Camilla sprang auf und riss dem Kerl die Kapuze vom Kopf. Beatrice und ihre Freundin wichen zurück. Was ihnen da gegenüberstand, war kein Mensch.

Das Wesen war von hagerer Gestalt. Es besaß weder Mund noch Nase. Die Augen saßen etwas versetzt und verliefen nach hinten schlitzförmig. Die Haut besaß einen rötlichen Ton und die Knie der Kreatur waren nach hinten geknickt.

»Kriegerdämonen!«, schrie Nina und sprang ebenfalls aus dem Sattel. »Schutzzkreis bilden!«

Die Ritterinnen versammelten sich um ihre Anführerin. Zu einem Kreis formiert, wehrten sie sich gegen die erste Welle von Angreifern. Sie schlitzten und stachen. Ihre Klängen tanzten förmlich und bereiteten mehr als zwanzig Kriegerdämonen ein schnelles Ende.

Der Kampf tobte fast eine halbe Stunde und die Schwesternschaft schlug sich außerordentlich tapfer. Der Feind jedoch war zahlenmäßig weit überlegen. Beatrice sah eine ihrer Kameradinnen fallen, kurz darauf zwei weitere. Und die Flut der Angreifer nahm einfach kein Ende. Es war bereits jetzt abzusehen, dass man die Schwestern früher oder später überwältigen würde. Nina erkannte es ebenfalls.

»Fertig machen zum Ausbruch!«, schrie die Anführerin über den Gefechtslärm hinweg. Kaum zwei Atemzüge später sprintete Nina auf ihr Pferd zu und sprang geschmeidig in den Sattel. Ihre Schwestern folgten ihr. Dabei büßten sie eine vierte Freundin ein. Schwester Andrea verlor in dem Chaos den Anschluss und wurde von den Kriegerdämonen mitleidlos in Stücke gehackt.

Beatrice schwang sich in Naniankys Sattel. Camillas Tier fiel unter den Schwertern der Dämonen, gerade als sie aufsteigen wollte. Beatrice reichte ihr die linke Hand. Camilla packte mit festem Griff zu und schwang sich hinter ihrer Freundin auf deren Pferd.

Nina gab ihrem Streitross die Sporen. An der Spitze ihrer überlebenden Gefährtinnen preschten sie aus dem niedergebrannten Lager. Sie folgten einem schmalen Pfad, der den nächsten Bergrücken hinaufführte. Die Kriegerdämonen nahmen die Verfolgung auf. Beatrice bildete sich ein, deren Atem im Nacken zu spüren, was natürlich völliger Blödsinn war. Ohne Mund atmeten diese Wesen nicht wie Menschen. Beatrice war nicht einmal sicher, dass diese Kreaturen überhaupt atmen mussten.

Schwester Manuela machte Anstalten, Beatrice und Camilla zu überholen. Sie gab ihrem Pferd die Sporen, um es anzutreiben. Plötzlich versteifte sie sich und fiel aus dem Sattel – mit einem Pfeil im Nacken. Ihr Tier rannte einfach weiter, von seiner menschlichen Last befreit.

Die Gruppe erreichte schwer atmend die zerfallene Frontmauer eines alten Kastells. Die Tore waren verrottet. Ein Flügel lag auf dem Boden, der andere hing nur noch an einem Scharnier und auch dieser würde bald nachgeben.

Die Kriegerinnen ritten, ohne innezuhalten, ins Innere und fanden sich unwillkürlich Speeren, Pfeilen und Schwertern gegenüber. Die Schwestern hätten um ein Haar angegriffen, aber Nina gebot ihnen Einhalt.

Beatrice packte ihr Schwert fester. Sie wartete angespannt. Der erwartete Angriff blieb aus. Bei ihren Gegenübern handelte es sich nicht

um Dämonen. Das hier waren Menschen. Verdreckt und halb verhungert, boten sie einen mitleiderregenden Anblick. Der überwiegende Teil von ihnen bestand aus Frauen, die ihre Kinder schützend an sich drückten.

»Bergbewohner«, flüsterte Camilla in Beatrice' Ohr.

Diese nickte. »Überlebende des Angriffs auf das Lager weiter unten.« Diese Menschen waren verängstigt und betrachteten die Ritterinnen mit unverhohlenem Misstrauen. Nina jedoch beachtete die auf sie gerichteten Waffen nicht. Sie sprang aus dem Sattel und deutete auf zwei

Fuhrwerke, die abseits der zerfallenen Hauptmauer standen.

»Helft mir! Wir müssen das Tor verbarrikadieren.«

Die Stammeskrieger wechselten verblüffte Blicke, angesichts von so viel Unverfrorenheit. Sie waren in der Überzahl und schwer bewaffnet, aber diese Frau übernahm wie selbstverständlich das Kommando.

Nina machte sich unter der Mithilfe mehrerer Schwestern daran, eines der Fuhrwerke in Position zu manövrieren. Erst dann lösten sich einige Krieger aus ihrer Schockstarre und begannen, dabei zu helfen.

Beatrice verkniff sich nur mit Mühe ein unpassendes Schmunzeln. Nina war eine Frau, deren Anweisungen man sich nur schwer widersetzen konnte. Sie besaß einen unzweifelhaften Anspruch auf Führung. Ob dies auf ihrer Abstammung vom Königshaus beruhte oder ihre langjährige Erfahrung als Anführerin der Schwesternschaft, vermochte Beatrice nicht zu sagen.

Die Ritterinnen und die Stammeskrieger bezogen entlang des halbverfallenen Wehrgangs und des verbarrikadierten Tors Stellung. Ihre Blicke blieben auf die wenigen Pfade gerichtet, die zur Burgruine führten.

Die Kriegerdämonen setzten ihnen nicht nach. Man hörte nur hin und wieder deren Kreischen. Es klang wie Hohn und Spott, mit denen sie die Verteidiger überschütteten.

»Wie können sie so schreien, ohne Mund?«, wisperte Beatrice in die aufkeimende Stille hinein.

Camilla schüttelte lediglich verständnislos den Kopf. Sie riss ruckartig die Augen auf und deutete auf eine nahe Anhöhe. Alle Augen richteten sich auf die Gestalt, die sich dort aufbaute.

Es handelte sich eindeutig nicht um einen Menschen. Der Schemen an sich war weiblich und von einer nicht geringen erotischen Ausstrahlung.

Auf dem Kopf trug sie zwei gebogene Hörner und ein Schwanz wand sich um ihre Beine. Fünf Zentimeter lange Krallen zierten jede ihrer Finger.

Die Dämonenfrau war nackt, aber es kümmerte sie nicht. Sie gab sich ungeniert den Blicken der Männer preis.

»Sukkubus!«, zischte Nina.

Beatrice sah sich um. Der Anblick besaß eine eigene Schönheit und selbst die anwesenden Frauen der Schwesternschaft wurden davon in seinen Bann gezogen. Die Stammeskrieger hingegen wirkten bei dem Auftauchen des weiblichen Dämons wie hypnotisiert.

Nina nahm einen Bogen sowie einen Pfeil zur Hand, legte an und schoss – alles in einer einzigen fließenden Bewegung.

Der Pfeil hätte den Sukkubus in Herz treffen sollen, doch das Wesen hob lässig die Hand und wischte das Geschoss wie eine lästige Fliege aus der Luft. Der Pfeil zerbrach und beide Bruchstücke flogen unbeachtet davon.

Der Sukkubus breitete die Arme aus und begann mit einem seltsamen Singsang. Gleichzeitig zog dichter, nahezu undurchdringlicher Nebel auf. Die Menge stöhnte kollektiv auf. Selbst die Ritterinnen wirkten wie gelähmt angesichts des Zaubers, der gesprochen wurde.

Die Stimme des Sukkubus durchdrang alles und jeden. Es dröhnte in den Ohren und nicht wenige hielten sich den Kopf, weil dieser fast zu zerspringen drohte.

Die Stimme des Sukkubus versiegte und der Dämon zog sich in die Nebelschwaden zurück. Beatrice spähte hinaus, aber es war nichts zu sehen. Die dichten Schwaden waren mit bloßem Auge kaum zu durchdringen.

Nina wandte sich an Camilla und eine weitere Schwester namens Carina. »Ihr beide. Geht kundschaften. Wir müssen wissen, was dort draußen vor sich geht.«

Beatrice erhob sich. »Ich gehe auch mit.«

»Nein«, wehrte Nina ab. »Du bleibst bei mir.«

Enttäuscht lehnte sich Beatrice wieder gegen die Mauer. Nina vertraute ihr noch nicht genug, um sie mit einer derart wichtigen Aufgabe zu betrauen.

Gespannt beobachtete die versammelte Menge, wie Camilla und Carina durch das Burgtor schritten und den Pfad hinabwanderten. Bereits nach wenigen Metern waren sie nicht mehr zu sehen.

Beatrice' Herz schlug ihr bis zum Hals. Dort draußen lauerten Kriegerdämonen. Niemand wusste genau, wie viele, von dem Sukkubus ganz zu schweigen. Camilla war ihre beste Freundin. Sie nahm sich vor, deren Tod zu rächen, sollte diese nicht zurückkehren.

Etwas tauchte voraus auf: zwei undeutlich erkennbare Gestalten im Nebel, die sich über einen anderen Pfad der Burg näherten.

Die Verteidiger des Kastells legten Pfeile auf die Sehnen ihrer Bögen, entschlossen, den Angreifern einen heißen Empfang zu bereiten.

Beatrice spähte über den angelegten Pfeil hinweg auf die sich nähernden Gestalten. Sie spürte Schweiß über ihre Stirn laufen. Sie schluckte schwer. Ihr Hals fühlte sich staubtrocken und spröde an.

Die zwei Gestalten kamen näher. Beatrice stutzte. »Nicht schießen!«, brüllte sie. »Das sind unsere Kundschafter.«

Es handelte sich tatsächlich um Camilla und Carina. Sie waren nicht lange fort gewesen. Aber wie bei Ariadne waren sie auf den anderen Pfad gelangt? Was mochte geschehen sein?

Als die beiden Frauen die Festungsrüine erblickten, verharrten sie für einen Moment, warfen sich einen seltsamen Blick zu und marschierten dann weiter auf die Mauer zu.

Nina verließ den Wehrgang. Beatrice warf alle Vorsicht über Bord und folgte ihr. Gemeinsam mit mehreren anderen Schwestern fingen sie die Kundschafter am Tor ab. Die beiden Frauen wurden sogleich mit unzähligen Fragen bestürmt.

Nina hob die Hand. Es kehrte Ruhe ein. Sie maß die beiden Frauen mit festem Blick. »Nun? Was habt ihr gesehen? Jetzt spricht schon.«

Camilla und Carina wechselten abermals einen schnellen Blick. Es war Camilla, die anfang zu berichten. »Dort draußen ist niemand mehr. Von den Kriegerdämonen und dem Sukkubus ist nichts zu sehen oder zu hören. Und ...« Camillas Stimme stockte.

»Ja?«, hakte Nina nach.

Camilla räusperte sich, um den Kloß im Hals loszuwerden. »Und wir haben keine Ahnung, warum wir schon wieder hier sind. Wir sind immer nur geradeaus gegangen.«

»Und plötzlich tauchte die Festung wieder direkt vor uns auf«, schloss sich Carina mit großen Augen an.

Ein Raunen ging durch die versammelte Menge. Nina richtete sich zu

voller Größe auf. Beatrice warf ihr einen von Schrecken erfüllten Blick zu. »Was bedeutet das?«, wollte sie wissen.

Nina antwortete zuerst nicht. Als sie es doch tat, jagten ihre Stimme und die Worte, die sie sprach, einen eisigen Schauer über den Rücken jeder Frau und jedes Mannes.

»Das ist der Zauber des Sukkubus. Wir sind hier gefangen.«

